

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 34

Artikel: Treui [Schluss]
Autor: Schmid-Marti, Frieda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Treuji

VON FRIEDA SCHMID - MARTI

I. Fortsetzung und Schluss

«I dänke so mängisch zrugg a üsi Schuelzit, Bethli. S'isch doch schön gsi! Weisch no, wo der Stöckler Franz het Hochzit gha, u i sir Ubersünigi vor der Chilchschäfte het afoh Fränkli säije? Mir Buebe si druf gschosse, wie d'Tigere. Fasch jede het öppis erwütscht, nume i bi der Tölpel gsi, wo mit lääre Häng het müesse abzottle. Weisch, was d'mer vor der Schuelhüttage-n-us hesch zuegrüeft?»

«Was hilfts em Stöffu,
Rägnets Brii, fählt ihm der Löffu.» —
S'Bethli lachet gar härlig use:

«Du bisch o gar wie ne arme Sünder dert gschtange...»

«Jo, jo, e Nütznutz bisch geng gsi, Bethli, u s'Mul hesch nie im Sack gha. Rächt hesch zwar fasch geng gha. — Aber gäll, i versuumte di. Un i muess o no es Hus witer. I wott uf Aarbrunne, go Aenteier reiche, für ungerzlege.»

Sie hei enangere Adie gseit u der Wagner isch gange. Uf s'Mol dräht är si um u liegt zrugg.

«Weisch, Bethli, jetzt fählt mer mängisch beides: der Brii u der Löffu!» Aer het der Schritt nümme verha, isch zueglüffe un ume Egge ume verschwunde.

*

Wiederume het der Winter gnoochet. Für s'Bethli isch es der dritt gsi, sit däm der Peter nit meh isch do gsi.

Aengschlig het es a dä Winter dänkt. A jedem Tag, wo d'Sonne no es chlis, chlis Weermeli dür die näbli Wulchewang gschickt het, isch es hurti use, i Garte. Es het si Arbeit e so yteilt, dass geng no chli öppis isch ztue gsi: Tulipa setze, d'Primeli u d'Schötfimüetterli i d'Bandeli pflanze, d'Winteraschter i d'Loube schtelle, d'Aeppelei ydecke, über s'Wintergmües Tannchris schpreite, s'Gmüsgrüebli mit Loub fülle. Was isch nit no alls, wes a s'Wintere geit?

Em Peters Grab isch scho i der Winter rüehw gläge, schön mit Tannchris u Winteraschter bschteckt.

Wos rüücher un ufrüntlicher worde-nisch, hets Bethli s'Dussesy doch ufgäh. Es het süferli d'Lismete vüregnoh, u het afoh überlege, wäm es uf d'Wiehnacht chönnt es Freudli mache mit ere Handarbeit...»

So isch es wieder einisch amene feischtere Wintermonetobe uf em Ofe ghöcklet u het glismet.

Do chlopft's dusse.

E der Tusig! Wär chönnt jetzt das sy? Es isch doch scho halbiachtli gsi, un is Schtöckli si weni Lüt cho, wo aghoschet hei. Der Hans u s'Meili hei nit lang klopfet. Sie hei öpfe grüeft:

«Muetter, bisch umewäg?» —

Es het uf, geit i Gang u gütgelet dür s'Glasschibli, wär es ächt möchti sy, u derno het es mit chächer Schtimm gfrogst:

«Wär isch do?» — Dass es e Ma isch, het es am Chutteermu erchennt. Der Ouge-

blick isch grad e kei Antwort cho. Aber no mene churze Bsinne seit dä dusse:

«Förcht di nume nit, es isch kei Ybrächer... I bi nume der Wagner Mandi.»

«Donnschtig abenang», dänkt s'Bethli, «so schpät!!? Was wot acht dä? Es het der Schlüssu zruggdräht un uftu, u wahrhaftig schteit si Schuelkamerad, der Wagner Hermann vor ihm.

«Wirsch dänke, i sig e schpäte Gascht», seit dä e chli verläge, «aber i ha uf Oberrichige müesse, u do ha-n-i dänkt, jetzt wölli doch no bi der achlopfe...»

«Chumm nume iche, i richtet der no hurti es Tröpfli Gaffee a», seit s'Bethli.

«Das machsch mer nit, i ha scho z'Nacht gässse», wehrt der Wagner ab, «u derzue, Bethli, ischs eim nit geng nume ums Aesse, du weisch jo o, wie nes i der Bibu heissst: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein...»

Jetzt het s'Bethli afe ufglaegt, wo ächt der Wagner Hermann use woll mit sir kuurlige Red. Aer het süssch nit viel Schprüch gmacht. Aes het ne ufs Ruehwett kumplimäntiert, äs sälber isch i sim Schtuehl näbem Ofe abghocket, u derno hets e chlini Schtilli gäh...

Der Wagner het öppis gischberet. Aber ungereinisch het är si gschtreckt, wie wenn är si für öppis bsungers tät zwämmache, u derno isch es us ihm cho, was är si viellicht lang vorhär het zwäggileit gha.

Mit ganz hübscheliger Schtimm het är vüregwört:

«Bethli, z'Oberrichige bini gsi, das isch wohr, aber das isch eigentl d'Näbetsach gsi, dert hi zgoh. I der Houptsach: Zu dir ha-n-i wölle!»

Jetzt het s'Bethli ganz erchlüpft ufglaegt, un em Mandi is Gsicht... Aber dä het si nit lo usem Täxt bringe. Aer het jetzt scho ganz e feschti Schtimm gha, wo-när isch witerfahre:

«Jo, zu dir, Bethli, ha-n-i wölle, cho luege, ob du o so alleini sigisch wi-n-i?»...

«Das scho», macht s'Bethli ganz hübscheli, u liegt i Schoss, «alleini bin-i viel, sit der Peter nümme do isch. Aber mir si nis jo das afe beidsitig gwahnet, oder nit?»

«Ho! Worum nit? Me cha si jo i als gwahne, wes sy muess. Aber es müessst drum äbe a mängem Ort nit e so sy... Me chönnt das ändere, we me wetti...»

Het der Wagner Mandi nit fasch e so öppis wie ne chliine Schlotter i sir Schtimm gha? — Verschüücht het s'Bethli ufglaegt, für s'Gsicht wo däm Ma sekundelang z'muschte...

Jeses! het ihm nit s'Muu schier gnafpet? Uf der Schtell het es d'Ouge wieder ufs Füürte gheftet u mit de Lismernoodle klapperet wie lätz.

Un jetzt isch wie us witer, witer Ferni e Schtimm zue-n-ihm cho, e lingi, gueti Schtimm:

«Bethli... chönnte mir üses grüslige Alleinisy nit ändere, u s'Räschli vom Läbe zäme teile?»...

Jetzt isch es dusse gsi, aber dä Ydruck, wo die Wort uf s'Bethli gmacht hei, ma öppe so gsi si, wie wenn ungsinnet e Bombe uf-e-nes Huus fallt. Es het nüt chönne vüre bringe weder:

«Aber um der tusi Gots Wille, was sinnisch o Mandi? Du hesch jo em Luise ghört, un i em Peter...»

«Das scho, Bethli, das scho. Aber beidi si nümme do! Un i bi sicher, keis vone hät öppis dergäge, we mir für üsi alte Tage no täte zämeschpanne... Was wär jetzt das angers? Beidi si friedlich i d'Ewigkeit abgschiede, u hei is so alleini gloh... D'Treugi hei mer ne ghalte, so lang sie si bi-n-i gsi, du em Peter un i em Luise...»

«Aebe! d'Treugi!» s'Bethli süüfzget lut uf. Die sött me halte bis ubers Grab use... Jä gwüss!...»

Der Mandi het es fins Ghör gha, ganz es fins. Aer het das Wörtli «me sött gwahret, u hets i däm Sinn dütet, wie-n-es ihm am beschte passt het... Aer het si a däm Wörtli «me sött gha, u s'Wasser uf si Mühl greiset. Hurti, hurti het är a das Droom aknüpft u gseit:

«Gloubusch du nit, dass es Gottes Wille wär, we mir vo jetz a, für das churze Aerdefrischeli, wo-n-is no blibt, zäme gieng? I gloube das!... Dänk, wie mängisch chönnt i dir e Chummerzihülf sy, i hundert u hundert Sache, wo ne Frou nit guet alleini cha mache, i Hus u Hei i Garte u Pflanzplätz. Was gits nume do U de s'Holze, d'Schreiberei, Läuf u Gäng zum Notar u Gmeinschrieber, der Schüttür-zöddu... Misex! Du weisch es jo sälber Bethli...»

Jo, das het es gwüss, wie mängis unbeliegigs für ihns i dene drü Johr gsi si...

Es het wieder einisch e chli uglaegt, i Mandis Gsicht... aber dert, i däm Gsicht — das het es eis gurts erchennt — isch no meh gsi z'läuse, weder nume der Wille für z'hälfte.

Das sy Ouge gsi, wo bättlet hei, liebl. gueti, tröihärgizi Ouge. Das isch es Gsicht ggi vo mene Ma, wo i sir ganze männliche Crafta e Zueñeigig verrote het, e Liebl. Der Mandi het vo chlin uf gwüss, was er wott, u het das meischtens o durezwängt. A Wille un Etschlusscraft hets ihm nie gfählt.

Aer het seiner Gedanke o uf der Schtell z'Wort gformet. Mit erschickter Schtimm het är gseit:

«Bethli, s'erscht mol bi-n-i z'schpät cho, aber i hoffe, das mol sig is nit?...»

U s'Bethli? Es het gschpürt, wie ne heimlige Glücksruuschdür si Lib gfahre isch, wie öppis, wo scho lang, lang het gschloofe gha, erwachet isch, ufgschangenn-isch. Es het eifach gschpürt: i chönnt!... Aber es het si gmeischeret, dass nüt e so.

Ganz schtill seit äs:

«Mandi, du hesch mi ganz uberrumplet, so öppis wot bi längsem erduuret sy. Jetz isch der Wagner Hermann ufgschang, u het si gschtreckt, dass es i sine Glänk gschrachet het:

«Bethli, vo hüt uf morn isch mer dä Gedanke nit cho. Bsinne di! Weisch no, wo mer vor eme Johr am Gartehag brichtet hei? Dert het dä Gedanke afoh Bode fasse u sithär het er all Tag e chli meh Würze gschlage. Jetz isch er gross u ryf worde. — Er isch uf s'Bethli zue u het ihm ganz leicht d'Hang uf d'Achse gleit:

«Es isch rächt, we de di bsinne wotsch, aber bsinne di nit z'lang. Es isch schad um jede Tag, wo üs — jedem alleini verrünnt. — Darf i über acht Tag cho d'Antwort reiche?... Oder schribsch met de?

S'Bethli isch o ufgschang u het em Hermann d'Hang gäh:

«I schribre der de...» Das mol het es d'Ouge nit z'Bode gschlage. — Sie hei d'Häng fescht in-e-nangere gleit, u derno het der Wagner Adie gseit.

Unger der Tür chert er si no einisch um:

«U weisch, Bethli, vo dir Sach wott i möchti... U mit em Hans rede de i, das will der abnäh... Guet Nacht, Bethli, u lo mi nit z'lang warte.»

Aer isch i d'Nacht use verschwunde. — *

S'Bethli isch i der Schtube zruggbliebe, ganz verdatteret. Es isch am Ofe ufgschang, us em Konzäpt gfalle, ganz schturm im Chopf u schlotterig i de Bei. Sis schtille Läbe het e Schtoss übercho gha, e grüslige Mupf, e elektrische Schlag.

Lieber Gott im Himu! Isch das möglig gsi? Der Mandi Wagner, si Schuelkamerad, wo si's albe so guet zäme chönne hei-

Haus- und Feldgarten

Winterfreilandgemüse

Sie sind für unsere Gesundheit von grossem Werte, weil sie uns während des Winters, aber vor allem im gemüsearmen Frühjahr Vitamine und Nährsalze aus «frischer Quelle» zuführen. Die Einwinterungsräume, gefüllt mit Dauergemüsen, und im Garten und Pflanzland die Winterfreilandgemüse, kennzeichnen den tüchtigen Pflanzer.

Winterfreilandkohlgarten

Im Juli pflanzen wir Rosenkohl, Federkohl und Marseillleanerkohl. Der *Federkohl* ist immer noch wenig anzutreffen, was sehr bedauerlich ist; denn nach Gehalt an Vitaminen A, B und C steht er an der Spitze aller Gemüse; zudem ist er, weil stark eisen- und kalkhaltig, blutregenerierend. Am besten ist er, wenn man ihn wie Spinat zubereitet. Fein geschnetzelz, gibt er einen sehr wirksamen Salat. Dass er vor Gebrauch gefroren sein müsse, gehört, wie vieles andere im Gemüsebau, zum gedankenlosen Nachplappern.

Sehr oft wird noch im August *Marseilleanköhl* gepflanzt. Auch das ist gedankenlos; denn wenn er vor Winterintritt noch keine Köpfe gebildet hat (weil er zu wenig Zeit dazu hatte), so kann er auch keine mehr bilden.

Aussaatzeit für Winterfreilandgemüse:

Mitte August bis 10. September. Nach Mitte September sollte weder gesät noch verpflanzt werden; denn nur kräftige und gut angewachsene Pflanzen vermögen den Winter zu überstehen.

Wir säen:

Winterspinat (6 Reihen). *Sorten:* Breitblätteriger Riesen, Eskimo, sowie die Sommersorte Nobel.

Wintersalat (5 Reihen). *Sorten:* Nansen, Herkules, Butterkopf. Ebenfalls *Winterlattich*, grüner oder gelber.

Nüsslisalat (8 Reihen). *Sorten:* Breiter holländischer, löffelblätteriger (sehr feine Sorte), dunkelgrüner vollherziger. Ich ziehe hier die Reihensaat der breitwürfigen Saat vor, weil wir Samen ersparen und bequemer ernten können.

Winterkresse (Randsaat). Sie sollte, wie der Federkohl, in keinem Garten fehlen; denn sie ist, wie er, ein ganz vorzüglicher Blutregenerator und dazu eine Arznei für den Magen.

Rippenmangold (3 Reihen), *Schnittmangold* (5 Reihen).

Für diese Winterfreilandgemüse gibt es jetzt leere Beete, weil die *Spätkarotten* (Meaux, Chantenay, Berlicumer) und die *Zwiebeln* erntereif sind und somit abgeerntet werden müssen. Die Karotten werden entlaubt, abgerieben und gut kontrolliert; solche mit Madengängen und weichen Stellen werden gleich in der Küche verwendet; die «würdigen» werden im Keller in Sand oder Torfmull eingelagert. Die *Zwiebeln* löst man, wenn die Rohre dürr geworden sind, vom Boden und lässt sie einen Tag oder zwei trocknen. Dann putzt man sie unter möglichster Schonung der schützenden Pergamenthaut. Solche mit weichen Stellen, sowie geteilte wandern in die Küche; die andern werden geziupft, gebüschtelt oder in Harassen versorgt und trocken und frostfrei aufbewahrt. Bei den abgeernteten *Buschbohnen* wird das Gestäude dem Boden eben abgeschnitten; denn die stickstoffbakterienreichen Wurzeln müssen die Nachfrucht düngen helfen.

Das Tomatenbeet im August

— = Tomaten.
 — = Winterkresse (am Rand) und Nüsslisalat (die übrigen 5 Reihen). Die Stauden werden nun entgriffelt und alle Blüten und Knospen entfernt, um sie so zu zwingen, ihre ganze Kraft zum raschen Reifen der Früchte einzusetzen. Im September wird das Gestäude abgeräumt und, weil Pilztrüger, verbrannt.

Rhabarber darf nicht mehr geerntet werden, damit jetzt noch genügend Reservestoffe im Wurzelstock angelegt werden können.

G. Roth

Langsam het s'Bethli das Läsizieche umkehrt, u das Bildli betrachtet: Das schille, friedliche Gsicht, wo doch isch zeichnet gsi vo däm grüslige Kampf, wo em Schärbe isch vorus gange.

Aber weli chünigliche Ruehw u Grössi het us dene Züge gredt, weli Erhabeheit ubber als Lyde. —

«Bisch nume schill, mir isch jetzt wohl, brieg nit, j freue mi, dass es so wit isch..., «het das Gsicht gleit.

U grad dessitwäge het s'Bethli a ganz jedem Obe vor em Yschloofe das Bildli müessee a-luege. —

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen... u dert, i eire isch der Peter jetz deheim u wartet...

Un äs, si Frou, het e ganze Obe lang nüt a das dänkt — nei — nüt! Het am ne angere glost, un im verschleikte sogar dra dänkt gha, zue-n-ihm zgoh, als si Frou... Ob em bluetwarme Läbe, het es em Peters Läbe u Schärbe vergässe gha. Jo wäger...

No einisch het es das Bildli aloguegt, u derno hets es zrugg gleit i sis Buech. — Dert drinn gläse het es a däm Obe nüt, aber es het ihm einewäig e Fingerzeig gäh gha.

Schill het es s'Liecht abdräht, derno het es d'Häng vor s'Gsicht gschlage u schaderhaft afoh briegge. Es het si grüslis gschämt. —

Es isch ihm so mängs i Sinn cho. Wie der Peter a sim letschte Tag, wo-n-är gschpürt het, dass er muess goh, zue-n-ihm gseit het:

«Das sage der: du bisch mer s'Liebschte gsi uf der Wält...» Wieder isch is ihm heiss dür e Rügge uf cho, chochigheiss... Der Peter het dürs ganz Läbe-n-us weni vo sine innerschte Gfühl pris gäh. Er het nit chönne flatiere. Nume vorgläbt het är s'Guete, gsorget für seiner Lüt, ne s'Läbe liecht gmacht...

Die wenige Wort, wo-n-är ihm gseit het, die si-n-ihm us em Innerschte gfalle, si gsi, wie-n-es Vermächtnis, wie-n-es Pfand.

O das het s'Bethli no dänkt: We-n-es jetz zum Mandi gange wär, hätte sie vielleicht no nes paar Jahr ganz glücklig zäme gläbt, bis der Tod se gschiede hät.

U de? Wie wär de das gsi, nochhär? We de der Liebgott gfrog htäti: Bi welem wosch jetz sy, Bethli, mit welem möchtisch läbe i der Ewigkeit... Wenn es de der Mandi o hätti gärn gha?...

No einisch isch e Schturm über is gfahre, der Schweiss isch bachwiis über is glüfe un es het gschnüpft, dass es s'ganz Bett erhudlet het.

Aber das het es de scho ganz sicher gwüssst:

Bim Peter wet es sy, bi ihm, wo-n-es so guet u friedlig mit ihm gläbt het uf der Wält, jo, jo, bim Peter! Nüt angers!

Müed u verbrätschet isch es gäge Morge ändlige ygschloofe. Was het es derfür chönne, wenn es im Troum em Mandi si schön Herreschtock gseh het? Das prächtige Rosebandeli dervor, die ganzi Zilete Fuchsibäuml u Graniumschöckli, wo hätt e Hang nötig gha, für se z'goume? E so dültig het es das gseh... so schön!...

Schäpät isch s'Bethli am angere Morge erwachet, aber mit klarem Chopf. Schill isch es ufgschtagt u het si Sach gmacht. Derno het es s'Schribzüg uf e Tisch gschtellt, un es Bögli Papier vüregnö. Es het si nüt meh bruche z'bsinne, was es wott schriibe.

E so het sis Briefli glutet:

Lieber Hermann!

Schon heute möchte ich Dir meine Antwort sagen; ich kann nicht zu Dir kommen. Ich möchte gern, aber ich kann nicht. Zwischen uns steht mein Leben mit Peter und sein Sterben, und die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit ihm. Wie könnte ich so zu Dir kommen?...

Bethli Reinhard.

möcht ihns hüroote... Wie het är gseit?: S'erscht mol bi-n-i z'schpät cho, aber das mol hoffe-n-i i sigs nit...» Jeses... Jeses! Wo der erscht Schturm si het gleit gha, jetz, i däm Ougeblick het as nume vürezi dänkt, nüt zrugg.

E so het äs dänkt:

«Use, us em Verlassesy! Furt, vom Alleinisy! Opperem öppis sy, öpper dörfe lieb ha, wieder für öpper sorge, no einisch für öpper do sy. Müsst das schön si! Es isch ihm e Gschicht i Sinn cho, wo-n-es het gläse gha:

«Das zweite Leben...»

Si Gschtalt het si gschafft, sis Härz het afon döpperle, ganz lut. Es fahrt mit der Hang über d'Ouge, für z'gschpüüre, ob das nit nume e Troum sigi, e Troum... Aber nei, es isch e kei Troum gsi. Der Mandi isch doch vor ere Viertuschtung dert no i der Schtube gschtange, u het ihns, s'Bethli Reinhard gfrog, ob äs si Frou woll wärde...

Es isch i der Schtung so ganz im Glanz vo sim Erläbnis gschtange, so ganz! — — — E Schtolz het sis verlassene Härz gschwellet, e chline Hochmuet, dass äs no begährt wärde... e sälbschlossi Freud, dass äs no öpperen öppis dörfti sy.

E Möntschi, wo no ganz im Läbe schteit, begrift villicht nit so ganz, wie-nes-settigs Erläbnis e vereinsamte Möntschi us allne Bahne wärfe cha.

Aendlige isch s'Bethli is Bett. Wie-n-äs dry cho isch, wüssst es gwüss nümme z'säige. Aber item! Es isch ömu im Bett gläse, u het dert afgange, seiner Gedanke witerz'schpinne: Der Wagner Mandi, wie u wenn u was! Es het gschafft, bis es dermit isch anne gsi Jugeträbnis sy-n-ihm i Sinn cho: wie si zämme hei Chräbse gfange im Gabelisbach, wie der Mandi ihm einisch e Chräbs a d'Finger ghänkt, bis er mordio brüet, wie nes einisch im Winter uf em Döfweier, wo-s sie ziflet hei, isch vbroche — s'Wasser isch ihm bis a d'Bruscht uche cho — u wie-n-är s'het usezoge u hei freit...

Vo der Jugetzyt isch es wieder zrugg, cho, i d'Gägewart. Aber merkwürdig, dert, wenn es en Antwort für e Mandi het wolle zwägdänke, dert het es nümme witer gwisst. Dert het es Halt gäh i de Gedanke, Grad, als ob es si gförchitet hätti, der letscht Etscheid z'träffe.

Es isch müed worde, u het si uf die aneri Site dräift. S'Nachttischlämpli het e so nes schöns, milds Liecht uf das Buech gworfe, wo dert, näbem Lämpli gläge-nisch... S'Bethli isch zämegfahre.

«Eh, wie cha me-n-o!» macht es, u grift no der Bibu. Sit em Tod vom Peter het es jeden-n-Obe es paar Zilete drinne gläse. Es het ihm mängisch s'Härz e chli gläste. Es isch ihm mängisch s'Härz e chli gläste. Wie mängs hundert mol lechter gmacht. Wie mängs hundred mol es albe dänkt: «Die Wort si grad äxtra für mi gschriibe, die passe nume grad für mi.» Vielleicht fingt es i sim Troschtbuech o hüt z'Obe e Satz, e Hiwiis, was es söll machen, wie nes sir neue, grosse Läbefroog soll begägne...

Es schlöht d'Bibu uf. Wo het es o nähti gläsi gha?

Richtig! Im Johanesevangelium, Kap. 14, Värs 2: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten...»

Jo, das het es nähti gläse, u sis Läsi-n-är uf em Totbett liegt — isch näbem Raxt gläse. — — — Em Bethli isch gsi, s'Härz chrampf si zäme, es grif ihm e chalti Hang is Läbige. Der Mandi, un als, was der Bergange. — — —

Das Tomatenbeet im August

— = Tomaten.
 — = Winterkresse (am Rand) und Nüsslisalat (die übrigen 5 Reihen). Die Stauden werden nun entgriffelt und alle Blüten und Knospen entfernt, um sie so zu zwingen, ihre ganze Kraft zum raschen Reifen der Früchte einzusetzen. Im September wird das Gestäude abgeräumt und, weil Pilztrüger, verbrannt.

Rhabarber darf nicht mehr geerntet werden, damit jetzt noch genügend Reservestoffe im Wurzelstock angelegt werden können.

G. Roth